

Kapitalismuskritik und Tierbefreiung

Veganismus ist 'in'. Während der letzten Jahre hat sich die tierproduktfreie Lebensweise von einem absoluten Randthema zu einem kleinen Trend gemausert, findet vermehrt Erwähnung in den Mainstream-Medien und erfährt einen gewissen Zulauf. Grundsätzlich ist es selbstverständlich begrüßenswert, dass die Kritik der Tierausbeutung an diskursiver Bedeutung gewinnt. Doch gehen damit auch Risiken einher: Denn Kapital und Kulturindustrie haben die Angewohnheit, erfolgreiche Bewegungen in ihre Märkte zu integrieren. Warum dies nicht im Interesse einer konsequent und politisch veganen Bewegung, anders gesagt: der Tierbefreiungsbewegung sein kann, darum soll es in diesem Text einführend gehen. Und auch die andere Seite der Medaille wird kurz beleuchtet: Essen ist schon längst keine Privatsache mehr, und dass Anarchismus oder Kommunismus sich nur auf Menschen bezögen, ist ein ökologischer, politischer und ethischer Anachronismus*.

Zusammenkommen zerstörerischer Machtmechanismen

Als beispielhaften Beleg für das reale Zusammenkommen verschiedener zerstörerischer Machtmechanismen lässt sich die Rodung des Chaco Regenwalds in Lateinamerika anführen.

In einem riesigen Gebiet machen sich Mennoniten, Nachfahren früherer Kolonialherren, daran, den Regenwald zu roden – eine ökologische Katastrophe. Jahrhundertlang hatte dieses Ökosystem mit seinen widrigen Verhältnissen, seiner Hitze und seinen Wildtieren verhältnismäßig unbehelligt



von den europäischen Überfällen weiterexistieren können. Doch die weltweit steigende Nachfrage nach Fleisch ist Anreiz genug für die Mennoniten, die natürlichen Hürden zu überwinden und den Wald abzuschlagen, um dort im großen Stil Rinderhaltung und Futtermittelanbau zu betreiben. Wer im Weg ist, ob Mensch oder anderes Tier*, wird vertrieben oder getötet.

Begrifflichkeiten: (Anti-)Kapitalismus, (Anti-)Speziesismus

Was meinen wir, wenn wir von Kapitalismus sprechen? Eindeutig lässt sich das angesichts einer Vielzahl konkurrierender Definitionen nicht beantworten. Ich für meinen Teil denke beim Wort „Kapitalismus“ an ein Wirtschaftssystem, welches a) die gesamte Gesellschaft prägt und in dem b) Dinge (aber auch Arbeitskraft und sogar Lebewesen) als Waren gehandelt werden, c) die Produktionsmittel (Maschinen, Fabriken, aber auch Tiere) einer besitzenden Klasse gehören, d) diese Klasse die Akkumulation von immer neuem Kapital anstrebt, e) dieses Wirtschaftswachstum zum Zweck allen Wirtschaftens schlechthin erhoben wird, f) die überwiegende Anzahl der Produzierenden entfremdeter Lohnarbeit nachgehen und g) (beinahe) nur Mehrwert produzierende Arbeit als Arbeit anerkannt und gewertschätzt wird: In der Fabrik arbeitet mensch, im Haushalt arbeitet mensch, aber von der klassisch-bürgerlichen Aufteilung heißt es, nur der Fabrikarbeiter „geht arbeiten“ - die Hausfrau „bleibt zu Hause“. Wie genau sich diese Punkte materialisieren*, ist historischen* Veränderungen unterworfen. Im Wesentlichen sind sie jedoch in weiten Teilen der Welt seit der Industrialisierung erschreckend stabil vorhanden. Dem tun entgegen der Hoffnungen Marx' die immer wiederkehrenden Krisen des Kapitals keinen Abbruch; die Wirtschaftsform hat sich als anpassungsfähiger und robuster erwiesen als gedacht. Antikapitalistische Gegenbewegungen sind ebenfalls seit Jahrhunderten mehr oder minder präsent. Hierzu zähle ich all die Menschen,

Gruppen und Organisationen, die a) den Kapitalismus nicht zu reformieren, sondern zu überwinden suchen und b) eine freie, bedürfnisorientierte Gesellschaft anstreben.

Mein Verständnis von Speziesismus als die herrschaftsförmige Unterdrückung anderer Tiere durch den Menschen lässt sich kürzer zusammenfassen: Es ist die Ungleichbehandlung gleicher oder vergleichbarer Bedürfnisse und Interessen aufgrund der Spezieszugehörigkeit. Das bedeutet also: Das Interesse aller Tiere an Schmerzfreiheit wird häufig gar nicht als solches wahrgenommen; dort, wo es anerkannt wird, zählt es dann erheblich weniger als das gleiche Interesse eines Menschen. Die wenigsten Gesellschaften dulden zum Beispiel qualvolle medizinische Versuche an Menschen, erst recht ohne deren explizites Einverständnis. Bei Hunden, Mäusen oder anderen Tieren sieht die Sache jedoch schon wieder ganz anders aus, obwohl die gleichen Interessen berührt werden. Ein weiteres klassisches Beispiel wäre die Gefangenhaltung, Mast und Tötung von Tieren zum alleinigen Zweck einer (evtl. kommerziellen) Erweiterung der Speisekarte omnivorer* Menschen.

Dementsprechend spreche ich von Antispeziesismus als einem mit allen quälbaren Körpern und Seelen solidarischen Bestreben nach gerechter Behandlung aller Lebewesen entsprechend ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten und nach größtmöglicher Freiheit für alle Tiere (einschließlich des Menschen) unter Nichtbeteiligung an der alltäglichen Gewalt gegen Tiere, ausgedrückt u.a. im Boykott aller tierischen Produkte.

Marx und die Tiere

In der marxschen Analyse spielen nichtmenschliche Tiere keine große explizite Rolle. Das mag damit zusammenhängen, dass auch die Industrialisierung sich zu seiner Zeit noch nicht auf die Tierhal-

tung ausgeweitet hatte; dies geschah erst Ende des 19. Jh. mit den Schlachtfabriken in Chicago. Dennoch lassen sich wie ich finde interessante Gedankenspiele anstellen, wenn mensch marxische Begriffe auf die Stellung nichtmenschlicher Tiere in dieser Gesellschaft und ihrem Produktionsprozess anwendet.

Tauschwert

Im Kapitalismus zählt nicht der Gebrauchswert, sondern der Tauschwert der Dinge. Dieser wird durch Geld als permanente Äquivalenzform ausgedrückt. Vor diesem Hintergrund ist es wirtschaftlich egal, was ein Unternehmen vertreibt: ob Vollkornbrot oder bewaffnete Drohnen: Was zählt, sind Umsatz und Profit. Die Dinge werden gleichgemacht durch die ständige Repräsentation ihres Tauscherts in Geld. Gleiches geschieht mit der Ware Arbeitskraft: Das Verhältnis zwischen Kapitalist und Arbeiter_in ist apersonal; nicht ein Mensch wird eingestellt, sondern die Nutzungsrechte eines bestimmten Quantum austauschbarer Arbeitskraft werden gekauft.

Im Falle der Tiere zeigt sich das Denken in Geldwerten in einer besonders krassen Form: Nicht nur hat ein industrieller Landwirt kein persönliches Verhältnis zu 'seinen' 39.000 Hühnern; ihnen wird auch jegliche Persönlichkeit abgesprochen. In der Fleischwirtschaft werden die Massen getöteter Vögel und Fische nicht einmal mehr in Stückzahlen, sondern in Tonnen gemessen. Das einzelne Wesen wird vollkommen austauschbar, es ist eine rein wirtschaftliche Größe, zur Ware degradiert.

Mehrwert

Dass das Kapital eine ihm innewohnende Tendenz zur Selbstvermehrung hätte, ist ein Irrglaube der bürgerlichen Gesellschaft, von Marx polemisch als „Fetisch“ bezeichnet. De facto, zeigte er, entstammt der Mehrwert der Ausbeutung der Arbeiter_innen, deren Ar-

beitskraft für einen Lohn erkaufte wird, die deutlich unter dem Wert der von ihnen erzeugten Produkte liegt. Was also die Arbeiter_innen über den Gegenwert ihres Lohns hinaus produzieren, streicht der Kapitalist als Mehrwert ein.

Ein Sonderfall ergibt sich dann, wenn das Kapital nicht in einer Fabrik oder einer großen Menge Geld, sondern im Besitz an Tieren besteht. Denn mit einem überschaubaren Input von Wärme, Luft und Nahrung wächst dieses Kapital tatsächlich an (Mastschweine legen ein knappes Kilogramm pro Tag zu). Und in der Zucht kann sogar die Anzahl der Tiere bei enormen Raten erhöht werden.

Mehrwerverhöhung und Verelendung

Der Kapitalist kann den Mehrwert erhöhen, indem er die Arbeiter_innen stärker ausbeutet, also ihre Löhne verringert oder ihre Arbeitszeiten verlängert bzw. die Arbeitsbelastung intensiviert. Marx sah hierin eine Tendenz zur Verelendung des Proletariats gegeben, da ja die Funktion des Kapitalisten in der Erhöhung von Mehrwert und Profit besteht. Eine materielle Verelendung der Arbeiter_innen hat sich jedoch zumindest in der EU nicht gezeigt; Arbeitszeiten und -bedingungen haben sich seit dem 19. Jh. verbessert, und selbst die Reallöhne sind gestiegen. Weshalb dies so geschehen ist, lässt sich nicht eindeutig klären – sicher spielte die Furcht vor Revolten der Ausgebeuteten eine Rolle, vielleicht auch der Weitblick, der Wirtschaftswachstum durch erhöhten Konsum in der gesamten Gesellschaft erwartete. Und trotz des Bevölkerungswachstums während der Industriellen Revolution musste der Staat als Gesamtkapitalist auch darauf achten, dass der Verschleiß von Arbeiter_innen durch stetig verschärfte Ausbeutung sich in Grenzen hielt.

Wie dem auch sei: Für die lobbylosen Tiere jedenfalls hat sich die Verelendungsthese voll bewahrheitet. Von ihnen ist kein Aufstand, nicht einmal Streik zu befürchten; sie könnten keine Löhne zum Kon-

sum einsetzen, und da die industrielle Zucht in erbarmungsloser Perfektion krankheitsanfällige und kurzlebige, aber höchst rentabel nutzbare Tiere hervorbringt, können sie auch problemlos zu Milliarden pro Jahr vernichtet werden, ohne dass ein Mangel auftritt. Somit sind der Rationalisierung in der Tierhaltung kaum Grenzen gesetzt; ob drei Wochen alte Masthühner noch laufen können, interessiert nicht, solange sie weiter Fleisch ansetzen.

Veganer Kapitalismus?

Wir sehen also: Kapitalismus und Speziesismus haben einiges miteinander zu tun, und dass dieses Wirtschaftssystem nicht so ganz astrein ist, das schwante den meisten von uns ja auch schon länger. Aber wäre nicht dennoch vieles gewonnen, wenn der Kapitalismus zumindest einmal „veganisiert“ würde? (Unter „vegan“ und „veganisiert“ ist hier wohl schlicht: Ohne Produkte, die aus offensichtlicher Tierausbeutung stammen zu verstehen.)

Viele Tierschützer_innen und Tierrechtler_innen stellen Forderungen, die in diese Richtung abzielen. Etwa läuft im Internet eine weltweite Petition für den Verbot von Fleisch, die im Januar 2013 bereits 37,000 Menschen unterzeichnet haben. Der kleine Vegan-Trend der vergangenen Jahre tut sein übriges, um ein gewisses Tierbefreiungs-Feeling in der gegenwärtigen Gesellschaft möglich zu machen. Und es klingt ja auch plausibel: Zumindest einmal die Vernichtung all diesen Lebens ausschalten; um Entfremdung und ökonomische Ausbeutung kümmern wir uns dann später.

Es liegen jedoch einige grundsätzliche Probleme in dieser Denkrichtung.

1. Situation der Menschen im Kapitalismus

Wenn sich auch die Arbeitsbedingungen in den Fabriken und Berg-

werken Europas seit Marx großflächig stark verbessert haben: Ein Blick in die globalisierte Wirtschaft zeigt, dass das akuteste Leiden am Arbeitsplatz lediglich in die ex-Kolonien ausgelagert wurde. Und auch in den reichen, weiß dominierten Ländern ohne zum Himmel schreiende Hungerlöhne etc. wird immer häufiger von „Burn-Outs“ gesprochen – der etwas schwammige Begriff bezeichnet letztlich alle möglichen psychischen und psychosomatischen Beschwerden aufgrund von Überbelastung am Arbeitsplatz; von solchen und anderen seelischen Leiden waren im 2011 38% der Menschen in Europa betroffen.ⁱⁱ Ganz zu schweigen von anderen Erscheinungsformen und Folgen des Klassismus, also der sozialen Diskriminierung der Mitglieder ausgebeuteter Klassen.

Wenn Befreiung nicht beim nichtmenschlichen Tier aufhört, müssen auch solche Zustände ernsthaft bekämpft werden – eine Anfreundung mit einem „veganen“ Kapitalismus steht dem unter Umständen im Wege.

2. „Veganer“ Kapitalismus und Welthunger

Ein häufig angeführtes Argument nicht-antikapitalistischer Tierrechtler_innen ist das der absurden Ressourcenverschwendung durch die tierverarbeitenden Industrien, die für den Welthunger wesentlich mitverantwortlich sei. Tatsächlich ist an diesem Argument einiges dran: über 90% der weltweiten Sojaernte und 2/3 der Maisernte werden als Tierfutter verwendet; der Futtermittelanbau belegt ein Drittel der landwirtschaftlichen Nutzflächen der Welt.ⁱⁱⁱ Unter diesen Bedingungen lässt sich eine gute Versorgung aller unter keinen Umständen erreichen.

Gleichzeitig ist der Hunger in der Welt aber kein Versorgungs-, sondern ein Verteilungsproblem. Nachfrage ist im Kapitalismus eben per Kaufkraft, nicht per Bedürfnis definiert; die Weltnahrungsmittelproduktion ist im letzten Drittel des 20. Jh. stärker gestiegen als die

Weltbevölkerung – doch der wesentliche Faktor beim Welthunger ist eben der Zugang zur Nahrung, nicht ihre bloße Existenz.^{iv} So kann es durchaus vorkommen, dass Menschen verhungern, während andernorts das Getreide in Silos verrottet. Das würde sich auch in einem veganisierten System nicht ändern, und das Hungerproblem bliebe unter Umständen in einem ganz ähnlich Ausmaß bestehen.

3. Überproduktion und ständiges Wachstum

In Hochzeiten produzieren alle Branchen mehr, als benötigt wird; schließlich ist es Zweck des Kapitals, sich zu vermehren – dazu muss es investiert werden, dazu muss die Wirtschaft wachsen, jeden Tag, jeden Monat, jedes Jahr, immer weiter. Trotz immer wiederkehrender Krisen lag die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate in Deutschland zwischen 1820 und 1997 bei 2.5%; in den USA waren es sogar 3,6%.^v

Auch wenn Apologet_innen* des Wachstums behaupten, im Wachstum an sich läge kein Problem, da es sich ja durchaus von der Industrie in andere Wirtschaftssektoren verlagern könnte: Ein Wachstum, das in Lebensqualität und Liebe gemessen wird, wäre nicht mehr wirtschaftlich; die Zugpferde der Wirtschaft verbrauchen stets Unmengen an Energie und Rohstoffen. Das zeigt die Erfahrung, wenn auch neuere Entwicklungen auf den ersten Blick positiv wirken: So decken die Rechenzentren der Internetkonzerne Schätzungen zufolge bald die Hälfte ihres enormen Energiebedarfs immerhin aus erneuerbaren Energien, vorwiegend aus Wasserkraft. Doch wer einen genaueren Blick wirft auf die ökologischen und sozialen Folgen der meisten großen Staudammprojekte (welche die Flutung vormals bewohnter Gebiete mit sich bringen), wird sich für solche Zahlen kaum mehr begeistern können: Ab einem gewissen Grad lässt sich Stromverbrauch mit den gegenwärtigen Kenntnissen schlicht nicht mehr umweltverträglich decken. Energiesparlampen haben eine

enorme Effizienz in der Umwandlung von Strom in Licht, zu ihrer Herstellung sind jedoch Seltene Erden benötigt, die mit giftigen Chemikalien aus den Bohrlöchern gewaschen werden. Und so zieht sich die Naturzerstörung ebenso wie die entwürdigenden Arbeitsbedingungen durch die neuen Branchen ebenso wie durch die klassischen Industrien.

All das ist für sich problematisch genug, lässt aber oben drein natürlich auch den Rest der Tierwelt nicht unberührt. Das Palmöl (Deckname „pflanzliche Fette“) in der veganen Margarine stammt aus ehemaligen Regenwaldgebieten, und wer dort einmal lebte, ob Mensch, Elefant oder Organ-Utan, wird vertrieben. Fazit: Es gibt zu viele Parallelen zwischen den Folgen industrieller Tierhaltung und anderen Produktionsprozessen nach kapitalistischen Prinzipien, um es bei einer oberflächlichen „Veganisierung“ des Systems zu belassen.

Unvegane Anarchie?

Wenn ich von Anarchie spreche, dann meine ich das selbstverständlich nicht im umgangssprachlichen Sinn von antisozialem Chaos, sondern die Utopie einer herrschaftsfreien, bedürfnisorientiert wirtschaftenden Gesellschaft, anders gesagt: einen Anarch@kommunismus, als klassische Forderung zum Beispiel von Pjotr Alexejewitsch Kropotkin 1892 in „Die Eroberung des Brotes“ formuliert.

Damals wie heute spielen nichtmenschliche Tiere bei den meisten Theorien dieser Art keine Rolle. Herrschaft wird definiert als dauerhaft gefestigte Macht von Menschen über andere Menschen; andere Herrschaftsverhältnisse befinden sich außerhalb des Horizontes. Auch hierin liegen, wie beim nicht-kapitalismuskritischen Veganismus, einige grundlegende Probleme:

1. Umweltaspekte

Auch mit Ende des Kapitalismus wären wir vor Naturzerstörung und ihren Folgen nicht gefeit. Diejenigen Industrien aber, die sich in diesem Bereich besonders hervortun, nämlich die Tiernutzenden, würden weiterhin blühen: Unter der Maxime „Luxus für Alle“ würden in einem ausschließlich für Menschen geltenden Kommunismus unter Umständen gar in steigendem Maße Tierprodukte konsumiert. Ein weiterer Ausbau der Tierhaltung aber bringt, wie oben bereits erwähnt, einen extrem hohen Bedarf an landwirtschaftlicher Fläche mit sich, bedeutet die Verseuchung von Luft, Böden und Gewässern, und würde mit CO₂, Methan und Lachgas die Klimakatastrophe weiter vorantreiben. Das kann sich keine Gesellschaft lange mehr leisten.

2. Unvollständige Herrschaftsanalyse

Ein viel zitierter, manchmal Martin Luther King zugeschriebener Spruch lautet: „No one's free until all are free“. In Bezug auf die Menschheit ist das auch bei vielen bereits angekommen; dass es auch andere Tiere einschließen könnte, wird jedoch nach wie vor oft ausgeblendet. Es ist nun aber so, dass auch Gewalt gegen Tiere desensibilisiert. Immer wieder kommt es vor, dass Serienmörder ihre Taten an anderen Tieren „üben“, ehe sie zur Tötung von Menschen übergehen; vi auch Soldaten trainieren das Morden an anderen Tieren, um ihre Hemmungen abzubauen. vii Es ist auch schlecht vorstellbar, wie wirklich freie Menschen im Alltag aus einer Herrschaftsposition gegenüber allen anderen Tieren heraus agieren sollten, ohne dass es ihre psychosozialen Strukturen prägen sollte. Immerhin sind Tiere die wehrlosesten Mitglieder unserer Gesellschaft; wie wir mit ihnen umgehen, reflektiert unser Denken über Schwäche und Überlegenheit ebenso wie unser Verhältnis zur Natur. In ihrer „Dialektik der Aufklärung“ legen Max Horkheimer und Theo-

der W. Adorno überzeugend dar, wie die Beherrschung der äußeren Natur durch die Menschen mit der Beherrschung ihrer inneren Natur einher geht. Für die in diesem Prozess errichtete moderne Gesellschaft machte Horkheimer von einer Metapher Gebrauch: in „Der Wolkenkratzer“ beschreibt er die moderne Gesellschaft als eine Kathedrale, die in den oberen Stockwerken einen famosen Ausblick aufs Sternenzelt bietet. Doch je weiter wir uns abwärts im Gebäude bewegen, desto unangenehmer wird die Situation derer, die dort leben: Unter den Herrschenden, den Militärs und Priestern, befinden sich hart arbeitende Ausgebeutete. Und dann: „...unterhalb der Räume, in denen millionenweise die Kulis* der Erde krepieren, wäre dann das unbeschreibliche, unausdenkliche Leiden der Tiere, die Tierhölle in der menschlichen Gesellschaft darzustellen, der Schweiß, das Blut, die Verzweiflung der Tiere.“^{viii} Selbst das Fundament einer von der Herrschaft des Menschen über den Menschen befreiten Gesellschaft also bliebe von einer brutalen Ungerechtigkeit geprägt.

3. Himmelschreiende Ignoranz

Wer gegen Unterdrückung aktiv ist, aber die Befreiung der Tiere als Ziel ignoriert, ist sich vielleicht schlicht ihrer_ seiner Privilegien nicht bewusst. Direkt mit den Unterdrückern kommunizieren zu können, in einer zumindest ähnlichen Sprache wie sie Forderungen artikulieren zu können, ist ein solches. Eigene Medien erstellen zu können, überhaupt die technische Infrastruktur der Gesellschaft für emanzipatorische Zwecke nutzen zu können, ist ein weiteres. Die anderen Tiere sind scheinbar nicht im Stande, sich in einem entsprechenden Maße zu organisieren und Revolten zu machen. Das allein ist aber wohl kaum ein ethisch vertretbarer Grund, ihre totale Ausbeutung durch die Menschen zu tolerieren oder zu perpetuieren*. Sie mit brutaler Ungerechtigkeit zu behandeln, gefangen zu halten oder zu töten

in der (höchstwahrscheinlich irrigen) Annahme, sie könnten es nicht spüren oder würden es als weniger schlimm empfinden als Menschen, entspringt einem zutiefst arroganten und herrschaftsförmigen Denken. Solches Verhalten zeugt von einem groben Mangel an Solidarität mit fühlenden und leidensfähigen Lebewesen und ist einer freien Gesellschaft schlicht nicht würdig.

Perspektiven & Handlungsmöglichkeiten

Die Moral von der Geschichte': Meine Utopie bleibt vegan, bedürfnisorientiert und herrschaftsfrei, und ich hoffe, diese Vorstellung mit vielen anderen Linksradiakalen und Menschen überhaupt zu teilen. Um solche Ansprüche aber auch in die konkrete Politik im Hier und Jetzt einfließen zu lassen, schlage ich als Aktions- und Kampagnenziel die Lebensmittelindustrie vor.^{ix} In ihr kristallisieren sich beinahe sämtliche Fisitäten der gegenwärtigen Gesellschaft heraus: In neokolonialen Netzwerken umspannt sie den Globus, patentiert Leben, züchtet es und zerstört es, attackiert mit den Regenwäldern, dem (teils vergifteten, teils privatisierten) Trinkwasser, den Böden und dem Erbgut die Lebensgrundlagen aller. Sie stellt den Menschen je nach (rassifiziertem*) Klassenhintergrund Lebensmittel höchst unterschiedlicher Qualitäten zur Verfügung. Sie bewirbt ihre Fleischprodukte mit frauenverachtender Symbolik und pusht den Schlankheits- und Schönheitswahn mit einer entsprechenden Produktpalette. Erzeuger_innen wie Konsument_innen ihrer Waren werden in ständiger Abhängigkeit und oftmals lebensbedrohlicher Unsicherheit belassen.

Kurz: Sie ist überall, und sie ist überall angreifbar. Die fortschreitende Industrialisierung der Landwirtschaft hat viele infrastrukturelle wie politische Schwachstellen; ihre Omnipräsenz und scheinbare Allmacht lassen bereits teils überraschende Kooperationen zwischen akut betroffenen Anwohner_innen, Ökos, Gewerkschafter_innen, Tierbefreier_innen, Antirassist_innen und Feminist_innen entstehen,

die es weiter zu solidarischen Netzwerken auszuweiten gilt. Es liegt vieles im Argen, doch liegt auch sehr viel widerständiges Potential noch brach. Hier anzusetzen ist eine der meistversprechenden Handlungsoptionen radikaler Bewegungen im 21. Jahrhundert.

Glossar

Anachronismus: etwas nicht mehr zeitgemäßes, veraltetes.

Anderes Tier: Da Menschen ebenso Tiere sind wie Leguane oder Igel, ihnen in der Ideologie des Speziesismus jedoch eine absolute Sonderstellung zukommt, hat sich die Rede von „Menschen und Tieren“ oder „Mensch und Tier“ etabliert. Von „Menschen und anderen Tieren“ zu sprechen, betont hingegen die Zugehörigkeit der Menschen zur Fauna.

Apologet_in: Fürsprecher_in; jemensch, die_der etwas Umstrittenes rechtfertigt.

Historisch: Heißt in diesem Zusammenhang nicht, dass die historischen Veränderungen nur in der Vergangenheit vonstatten gegangen sein, sondern dass sie durch die geschichtliche Weiterentwicklung menschlicher Kultur und Gesellschaft immer weiter geschehen.

Materialisieren: Etwas Abstraktes, das konkret und wirklich wird, materialisiert sich – das muss aber nicht immer auf dieselbe Art und Weise geschehen – ein Abstraktum kann sich auf verschiedene Weisen materialisieren. Etwa materialisiert sich die Ausbeutung der Lohnarbeiter_innen sowohl im fehlenden Brandschutz der Fabriken Chicagos im 19. Jahrhundert als auch in der Ausweitung des Arbeitslebens ins Private, wenn Angestellte per Handy und E-Mail permanent erreichbar zu sein haben.

Omnivor: Alles essend; in diesem Kontext meist auf Menschen angewandt, die weder vegan noch vegetarisch leben. Vermeidet das

Unwort „normal“.

Perpetuieren: Fortführen, immer weiter betreiben.

Rassifiziert(er Klassenhintergrund): Klassenhintergrund hat nicht für alle gleiche Konsequenzen: Wird er mit rassistischen Vorurteilen kombiniert, kann er spezifische Benachteiligungen mit sich bringen; Rassismus kann auch den Klassenhintergrund beeinflussen, etwa im Fall eines Physikers aus Nigeria, der in Stade hinter einem Kiosktrassen steht, weil er keine Anstellung gemäß seiner Qualifikation erhält (die in Deutschland weniger gilt als ein hier erlangter Abschluss).